

*Die unabhängige Plattform für Theater-,
Tanz- und Performancekritiken*

Kritik 1: Julia Voegelin

Gestrampelt und gemixt

In der Aarauer Tuchlaube zeigt das Theater Marie seine Bühnenfassung von Alex Capus' Roman «Glaubst du, dass es Liebe war?». Ein Stück, das fast buchgetreu erzählt wird. Schön und schade.

Ausgerechnet vier Frauen beginnen, die Geschichte des Harry Widmer Junior zu erzählen. Einem jungen Schweizer Schnösel, der mit einer unausstehlich charmanten Schönheit gesegnet ist und mit noch viel mehr Sinn für Geschäfte. Ausgerechnet Frauen, mit denen er in etwa gleich viel anfangen kann, wie mit einer Fahrradkette. Hauptsache, sie lässt sich möglichst geräuschlos und geschmeidig schalten. Wie das geht, mit den Ketten, der Schaltung, der ganzen Mechanik eines Fahrrads, hat er bei seinem Vater Harry Widmer Senior gelernt. Doch der Junior will sich nicht die Hände schmutzig machen, zumindest mit Schmieröl nicht. Vielmehr riecht er das grosse Geld. Er liegt dem Senior in den Ohren und macht Bittibätti, bis dieser das Gejammer nicht mehr hören kann und dem Junior das Geschäft überschreibt. Doch wie das mit den Helden so ist: Nicht ihr Aufstieg, ihr Fall ist interessant.

Alex Capus, der Oltener Bestseller-Autor, liefert eine solche Skizze eines Selfmade-Man mit seinem vor zehn Jahren erschienenen Roman «Glaubst du, dass es Liebe war?». Das Theater Marie unter der Regie von Olivier Bachmann zerlegt, kürzt das Werk und setzt es neu zusammen - mundgerecht portioniert für die vier Schauspielerinnen (Judith Cuénod, Emilia Haag, Nadine Schwitter, Sandra Utzinger und den Schauspieler Ladislaus Löliger). Sätze, Sinneinheiten und Silben, ja sogar die Rollen, werden gesplittet. In schnellem Wechsel huscht Erzähltext und Dialog gleichermassen über die Bühne, was dem Stück Grösse und Sogkraft gibt: Die elegante aber einfache Sprache Capus' ist bei Theater Marie gut aufgehoben.

So geglickt die dramatische Fassung über weite Teile, so dynamisch das Spiel

mit der Sprache, so bewegungsarm ist die Inszenierung. Der Anfang ist träge: Auf vier einrädri-gen Velohälften mit Sattel sitzen die vier jungen Damen und erzählen. Sitzen und erzählen, wie alles kam mit dem Harry. Über weite Strecken vermag diese Eingangsszene nicht wirklich zu zünden – die Sätze wirken aufgesetzt. Während die Mädchen strampeln, surren vier Mixer synchron zu ihrer Pedalaktivität. Cocktails und Coolness für Harry Widmer Junior. Ein tieferer Sinn liegt dem Zerkleinern von Früchten und dieser lustigen Idee wohl aber nicht zugrunde.

Der Kleinstadtcharmeur mit aufgeknöpftem Hawaiihemd, breitbeinigem Gang und zerlatschten Flip-Flops hat alles unter Kontrolle - noch. Da taucht Nancy auf – Mandelaugen und Stelzenbeine –, die ihn in die Knie zwingen könnte. Es folgen Flirts, Ferien und fast ein Fingerring, würde sich Harry nicht nach Mexiko stehlen und Nancy mit ihrem runden Bauch zuhause lassen.

Doch wo bleibt der grosse Fall? In Südamerika wie im hiesigen Städtchen das gleiche Bild: Geschäfte und Frauen. Diese Lässigkeit von einem Mann! Das Theater Marie hangelt sich dicht an Capus' Werk entlang. Nicht chronologisch, aber letztlich etwas zu dicht. Am Ende bleibt die Figur flach. Lausbub bleibt Lausbub. Und daran ist die Vorlage schuld.

Kritik 2: Tobias Hoffmann

Ein Eisberg in Mexiko

Alex Capus' Romanheld Harry Widmer Junior, ein lebenswerter Wüstling, bekommt es in der Bühnenfassung des Theaters Marie mit kollektiver weiblicher Macht zu tun – und nur der Zuschauer merkt's.

Männer, hört her, hier ist das ultimative Rezept für den Umgang mit Menschen (vor allem mit Frauen): Bekennt euch ganz offen dazu, Wüstlinge zu sein, entschuldigt und rechtfertigt nichts, und alle werden euch mögen (irgendwie). Nehmt euch ein Beispiel an Harry Widmer Junior, der seinen Vater kurz nach der knapp bestandenen Lehrabschlussprüfung aus der Velowerkstatt drängt, darin einen modischen Bikeshop einrichtet und fortan, obwohl faul, dem Trunk ergeben, ein notorischer Schürzenjäger und Börsenspekulant, seinen Platz im Kreis des Kleinstadtklüngels beansprucht, zu dem er sich mit Hektolitern spendierten Biers Zugang zu verschaffen trachtet.

Dieser Harry ist ein Geschöpf des begnadeten Fabulierers Alex Capus, der von sich behauptet, keine unsympathischen Figuren erfinden zu können. So sei ihm

auch der radikal verkommen angelegte Harry unter der Feder zum Sympathieträger geraten. Alex Capus scheint also einer höheren Macht gehorchen zu müssen, wenn er schreibt. Das Böse, das Abstossende ist ihm verwehrt. Und damit auch Harry. Er macht zwar als Wüstling alles richtig, also falsch, lässt Nancy, die hübsche Thailänderin, der er ein Kind gemacht hat, sitzen, flieht aus dem Städtchen, wo er haufenweise Schulden hat, die sich auch im vielen Bier nicht haben auflösen wollen, nach Mexiko. Dort aber erweist er sich als erfinderischer Geschäftsmann, der dann irgendwann, nach einer Reihe von verstörenden Erlebnissen, als wohlhabender Mann nach Hause zurückkehren kann, um alles wieder ins rechte Lot zu bringen.

Aber ein Märchenonkel ist Capus nun doch nicht. Könnte in diesem Plot nicht irgendwo ein Stachel versteckt sein? Ist hier wirklich das heitere Bildnis eines moralisch entfesselten jungen Mannes gemalt? Das Theater Marie, das den Roman im Theater Tuchlaube in Aarau zum ersten Mal auf die Bühne gebracht hat, interessiert sich nach eigenen Aussagen «für die Frage, ob wir Akteure in unserem eigenen Leben sind oder ob das Leben selbst Regie führt und uns von einem Ort zum andern spült». Ist dieser Harry also im Grunde ein Getriebener, der nicht Herr seines Schicksals ist, der – gehen wir nochmals auf Capus‘ Sympathiezwang zurück – stets das Böse will und am Ende doch das Gute schafft? Ein guter Kerl, der sich das Fell eines Sauhunds nur übergeworfen hat und es irgendwann abzulegen gezwungen ist?

Coolness und Corona

Was man in der Inszenierung von Olivier und Patric Bachmann und auf der metallisch-verspiegelten Bühne von Erik Noorlander zuerst zu sehen bekommt, ist ein ganz entspannter Harry (Ladislaus Löliger), der sich seitlich auf einem Eisberg von Kühlschränken lümmelt, ein Corona-Bier in der Hand. Und diese selbstsichere, latent herausfordernde Coolness wird ihn nicht mehr verlassen. Cool können die vier Damen (Judith Cuénod, Emilia Haag, Nadine Schwitter und Sandra Utzinger), die den personellen und erzählerischen Konterpart spielen, hingegen nicht sein: Sie strampeln auf vier Fahrradhälften, die aufgebockt sind, und die folglich nur den Zweck haben, die sich Abmühenden die Haltung verlieren zu lassen.

Diese Torsos des Leerlaufs bekommen symbolische Bedeutung zugewiesen: Zuerst einmal verweisen sie darauf, dass Velos für Harry nicht der Fortbewegung dienen (aus dem Roman weiss man, dass er sich ausschliesslich in einem amerikanischen Strassenkreuzer fortbewegt), sondern als Vehikel für gesellschaftlichen Aufstieg (wozu sie offensichtlich nichts taugen). Immerhin wird die mit ihnen produzierte kinetische Energie dann nutzbar gemacht, um auf den Velos montierte Mixer in Betrieb zu setzen und exotische Cocktails zuzubereiten – hier wird auf humoristische Weise Harrys Hang zum luxuriösen

Suff mit der Leerlauf-Metapher verquirlt.

Über weite Strecken kann das Damenquartett, das längst nicht immer auf den Sätteln hocken bleibt, allerdings nichts anderes tun, als die Erzählung voranzutreiben – unter Einsatz lebhaftester Mimik, die aber die prall gezeichneten Figuren des Romans nicht wirklich lebendig werden lässt. Die Quartettbesetzung mag zwar nicht durchgehend szenisch notwendig sein, doch führt sie in einzelnen Sequenzen ganz explizit und übers Ganze gesehen auch unterschwellig zum Eindruck, dass Harry einer kollektiven weiblichen Kraft gegenübersteht, die seine Existenz immer mehr bestimmt, die er aber partout nicht wahrnehmen will. So wie die vier um Harry kreisen, wie sie manchmal fast eine Phalanx bilden, wie sie als Voodoo-Hexen zischen und säuselnd locken, wie sie ihn spottend auf Distanz halten, bekommt ihre Präsenz den Charakter einer leisen Verschwörung.

Romantik und Rache

Bildlich in den Bann übermächtiger weiblicher Kräfte gerät der Theater-Marie-Harry in Mexiko, als er Kontakt mit der Frau seines besten Freundes, einer Thailänderin, aufnimmt, um die Sprache der von ihm verlassenen Nancy zu lernen. Diese Frau präsentiert sich ihm als rot leuchtende, dreiköpfige und sechssarmige Gottheit. Hier öffnet die Inszenierung ein Fenster auf die vielen mythischen und irrationalen Muster und Vorgänge, die den Roman durchziehen, die der Autor jedoch mit seiner straff fabulierenden, nicht erklärenden Erzählweise camoufliert.

Daran ändern auch die realsatirischen Einsprengsel nichts – zum Beispiel das erzählerische Parodiestück von den unverfrorenen Klüngeleien und Betrügereien, die Harry aus den Berichten in seinem heimatlichen Leibblatt, das er sich nach Mexiko schicken lässt, herausfiltert. Ladislaus Löligers schwungvoller Vortrag rückt diese Geschichten in eine beinahe märchenhafte Distanz und entlarvt die Welt der scheinbaren Macher als eine Scheinwelt.

Aber ist da nicht auch noch die Romantik des Romantitels: «Glaubst du, dass es Liebe war?» Das Theater Marie lässt auf diesen Satz Nancys bei ihrer Wiederbegegnung mit Harry ein Blackout folgen – ein Happy-End-Trugschluss. Der Autor hat für Harry keine Belohnung für seine Läuterung vorgesehen, und diese Strafe will uns das Theater Marie nicht vorenthalten – wo es doch schon die ganze Zeit gezeigt hatte, dass dieser Tunichtgut auf dem Eisberg seiner Coolness festgefroren war.

Info zum Stück

Theater Marie

Harry Widmer Junior

nach dem Roman «Glaubst du, dass es Liebe war?» von Alex Capus

Harry Widmer Junior treibt seinen Vater solange zur Weissglut, bis dieser ihm sein Fahrradgeschäft überschreibt und sich ins Altersheim zurückzieht. Harry richtet einen Accessoire- und Mountainbike-Tempel für Möchtegern-Sportler ein. Leider ist Harry Widmer Junior nicht besonders sorgfältig, was den Umgang mit schönen Frauen, Geld und Macht betrifft. Und so wird bald aus dem Traum, einer der einflussreichen, liebevoll-gehässig «Sauhunde» genannten Kleinstadt-Honoratioren zu werden, ein Albtraum: Genau diese Sauhunde trachten ihm in einem abgefeimten Intrigenspiel nach seinem Vermögen. Harry Widmer Junior bleibt nichts anderes übrig, als nach Mexiko zu flüchten. Wäre da nicht die dorthin umgeleitete Kleinstadtzeitung, hätten sie ihn wohl vergessen. Und hätte er nicht kurz vor seiner Abreise die thailändische Nachtclubbesitzerin geschwängert, so wäre er vielleicht bei seinem Crazy-Surfshop am mexikanischen Meer geblieben. Von Heimweh getrieben fliegt er zurück. Doch hier hat keiner so richtig auf ihn gewartet

Premiere: 16.10.2013 20:15 Aarau, Theater Tuchlaube



(Foto: zvg)

Bis 25. Oktober im Theater Tuchlaube in Aarau

Am 23. Oktober 2013 findet um 19:30 Uhr eine Einführung mit Beteiligten der Produktion statt.

MIT: Judith Cuénod, Emilia Haag, Sandra Utzinger, Nadine Schwitter und Ladislaus Lölinger.

REGIE: Olivier Bachmann & Patric Bachmann.

SZENOGRAFIE: Erik Noorlander.

KOSTÜME: Myriam Casanova.

MUSIK: Pascal Nater.